

KATHOLISCHE PFARREIENGEMEINSCHAFT ST. BRICTIUS UND CHRISTI VERKLÄRUNG KÖLN-MERKENICH/HEIMERSDORF/SEEBOURG

2. Predigt in der Predigtreihe über die heilige Messe

2. Predigt in der Adventszeit 2006:

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“

Am vergangenen Sonntag haben wir angefangen, über den Sinn der sonntäglichen Eucharistiefeier nachzudenken. Wir haben zunächst darüber nachgedacht, dass Gott zwar die vielen *einzelnen* zum Glauben ruft, dass er sie aber zu einem *Volk* macht, zum Volk Gottes, mit dem er die Geschichte der Menschen zur *Heilsgeschichte* macht.

Dieser Ruf Gottes, dieser Ruf in sein Volk erging an uns in der Taufe.

Und die Eucharistiefeier am Sonntag ist unsere Antwort auf die Taufe, auf diesen Ruf in das Volk Gottes. Durch die Eucharistiefeier, durch diese sonntägliche Versammlung lebe ich meine Taufe, gehöre ich zur Kirche, gehöre ich zur Versammlung des Volkes Gottes.

Und diese Versammlung der Eucharistie ist keine Versammlung, die – wie so viele Versammlungen von Menschen – von Vereinsvorständen einberufen wird.

Das wird sofort am Anfang deutlich, wenn der beim Namen genannt wird, der den Auftrag zu dieser Versammlung gegeben hat: Gott selbst.

Und so beginnt die sonntägliche Versammlung im Namen dessen, der uns zu seinem Volk berufen hat, sie beginnt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Über diesen Anfang der hl. Messe möchte ich heute mit Ihnen nachdenken.

Im Gebot der Gottesliebe, in der Weisung zur Gottesliebe steht im Alten Testament, das ja die gemeinsame Bibel der Juden und Christen ist (Deut 6,4f): „Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, *deinen* Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.“

Und im Neuen Testament zitiert Jesus dieses Gebot des Alten Testaments: „Du sollst den Herrn, *deinen* Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Lk 10,27 parr). **Deinen** Gott, nicht irgendeinen Gott! Denn nicht das unterscheidet die Menschen, ob sie einen Gott haben oder nicht; denn *jeder* hat einen Gott – ob er nun Jahwe, Allah, Buddha, Vishnu heißt – oder Geld, Ansehen oder das eigene Ich –oder das Nichts, die Sinnlosigkeit. Jeder Mensch hat einen Gott. Das unterscheidet die Menschen nicht.

Entscheidend ist, *welcher* ihr Gott ist. Denn zwischen „Gott“ und „Gott“ kann es nicht nur Unterschiede, sondern auch Gegensätze geben. Wenn wir von Gott sprechen, müssen wir mitsagen, *welchen* Gott wir meinen, und wir müssen bezeugen, wer *unser* Gott ist, welcher Gott mich berufen hat, an welchen Gott *ich* glaube. Der Satz: „Wir glauben doch alle an denselben Gott!“ stimmt schlicht und einfach nicht.

Zu einem ehrlichen Gespräch zwischen den Religionen gehören klare Aussagen. Toleranz bedeutet nicht, das eigene Bekenntnis aufzugeben oder zu verwässern – nach dem Motto: „Es ist doch derselbe Gott!“ Toleranz bedeutet vielmehr, seinen eigenen Glauben klar zu kennen und zu formulieren, das anderslautende Bekenntnis meines Gesprächspartners zur Kenntnis zu nehmen und sich gegenseitig im jeweiligen Anderssein zu akzeptieren und auf niemanden herabzuschauen. Alles andere wäre ein verantwortungsloser Dialog, wäre Geschwätz.

Am Anfang unserer Sonntagsmesse, am Anfang der Versammlung des getauften Volkes Gottes, bekennen und bezeugen wir, im Namen welchen Gottes *wir* uns versammeln, nämlich im Namen des Gottes der *Bibel*. Und das ist ein ganz bestimmter Gott, der sich von nadren Göttern, von anderen Gottesbildern ganz klar unterscheidet; er ist der Gott, der jeden Menschen – ob Mann oder Frau – als sein unendlich geliebtes Ebenbild erschaffen hat, der jedem Menschen eine Würde verliehen hat, über die niemand verfügen kann.

Wir bekennen uns zum Gott der Bibel, der jeden Menschen so liebt, dass er seine Würde und seinen Wert als geliebtes Geschöpf dieses Gottes niemals verlieren kann – sei er ein Heiliger oder ein Verbrecher, sei er Lebensretter oder menschenverachtender Terrorist, sei er Glaubender oder Atheist, sei er mein persönlicher oder politischer Feind oder Vertrauter, sei es ungeborenes oder geborenes Leben, sei es ein wirtschaftlich produktiver Mensch oder ein Mensch im letzten Stadium einer unheilbaren Krankheit.

Die Würde jedes Menschen ist unantastbar, weil und wenn ich an den Gott der Bibel glaube, der in seiner Liebe zu seinen Menschen im Kind von Betlehem selbst Mensch geworden ist und der in Jesus von Nazareth für *jeden* Menschen bis ans Kreuz gegangen ist.

Wir bekennen uns zum Gott der Bibel, dessen Offenbarung unsere Begriffe, unsere Vernunft übersteigt, über-vernünftig ist, aber nicht un-vernünftig. D.h. Wir bekennen uns zum Gott der Bibel, dessen Offenbarung der Mensch mit seiner Vernunft nachspüren kann und muss – das große Thema in der Regensburger Rede unseres Papstes – , damit der Mensch in freier Entscheidung sich zu seinem Gott bekennen kann und sich ihm in frei geschenkter Liebe anvertrauen darf.

Zu diesem Gott bekennen wir uns am Anfang jeder Sonntagsmesse, wenn wir im Kreuzzeichen bekennen, im Namen welchen Gottes wir uns versammeln, nämlich im Namen des *dreieinen* Gottes, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Und wir alle bestätigen das mit unserem „Amen“, mit diesem Wort aus der Sprache Israels: „Ja, das ist so; ja, dem stimme ich zu.“

Am Anfang unserer sonntäglichen Versammlung bekennen wir uns so zu unserer Taufe, bei der wir auf den Namen dieses Gottes getauft wurden – auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Wir teilen – und das ist jetzt kein Widerspruch zum bisher Gesagten – wir teilen diesen Gott mit dem auserwählten Volk Israel, mit den Juden, auch wenn die Juden den Gott der *Bibel* nicht als den *dreieinen* Gott bekennen und glauben; denn dieser dreieine Gott, an den wir Christen glauben, ist der Gott der Juden, der Gott des Juden Jesus von Nazareth, der Gott Israels, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Das müssen wir uns immer wieder klar machen, dass sich uns (uns Christen) der *eine* Gott, der Gott Israels, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, als Vater, Sohn und Heiliger Geist geoffenbart hat.

Über dieses zentrale Geheimnis des christlichen Glaubens, über dieses zentrale Geheimnis des einen Gottes als Vater und Sohn und Heiliger Geist sind schon Bibliotheken geschrieben worden. Und vielleicht erinnern Sie sich noch an die drei Predigtreihen, in denen wir im Heiligen Jahr 2000 über diese grundlegende Wahrheit unseres Glaubens nachgedacht haben.

Bei aller Unergründlichkeit dieser Wahrheit sagt uns diese Formel des dreieinen Gottes am Beginn jeder heiligen Messe immer wieder das Grundlegende unseres Glaubens, dass nämlich *unser* Gott die Liebe ist; dass er *in sich* Liebe ist: die Liebe des Vaters zum Sohn und die Liebe des Sohnes zum Vater im Liebesband des Heiligen Geistes.

Unser Gott ist nicht ein unberührtes, einsames, in sich ruhendes und nur für sich existierendes Einzelwesen. *Unser* Gott ist vielmehr in sich Liebe, er ist im Liebes- und Lebensaustausch von Vater und Sohn und Geist der eine Gott. Der eine Gott ist ein Liebesspiel im Lieben des Vaters, im Geliebtwerden des Sohnes und im Liebesband des Heiligen Geistes.

In dieses Liebesspiel, in diese Liebes- und Lebensgemeinschaft des dreieinen Gottes sind wir in der Taufe hineingenommen worden.

Und im Grund genommen ist jede Eucharistiefeier, jede heilige Messe die Feier dieser Frohen Botschaft: Wir sind in der Taufe als Volk des dreieinen Gottes hineingenommen in die Liebes- und Lebensgemeinschaft von Vater und Sohn und Geist. Und diese Gemeinschaft der Liebe und des Lebens trägt unser Leben jetzt in allen Situationen dieses irdischen Lebensweges. Sie trägt uns auch durch den Tod hindurch in die Auferstehung bei Gott, in die vollendete Gemeinschaft des dreieinen Gottes, in die vollendete Gemeinschaft der Liebe und des Lebens des dreieinen Gottes. Und eine ganze Ewigkeit wird nicht ausreichen, um diese unendliche Fülle des Lebens und der Liebe zu erfassen und zu begreifen.

Im Namen dieser erlösenden Wahrheit der Lebens- und Liebesgemeinschaft des dreieinen Gottes versammeln wir uns am Sonntag, am Auferstehungstag Jesu, um dieses Geheimnis der dreieinen Liebe zu feiern, die sich uns endgültig in Tod und Auferstehung Jesu geoffenbart und geschenkt hat. Dieses Geschenk wird erneuert, gestärkt, neu geschenkt im Wort und im Brot der Eucharistie, damit wir aus dieser erlösenden Wahrheit der Liebe und des Geliebtwerdens in unserem Alltag leben können, damit wir leben können im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.